

ein recht differenziertes Bild, das zugleich oft sehr moderne Züge trägt: Altwerden und Altsein ist ein so natürlicher und so grundlegender Vorgang im Leben eines Menschen, daß er in mancher Hinsicht geradezu metahistorischer Natur ist – die Autorin spricht S. 173 von den „universal and unchanging aspects of old age“. Deshalb stören auch die an zahlreichen Stellen eingestreuten Weisheiten und Erkenntnisse von heutigen Gerontologen und Geriatrikern nicht (allzusehr). Vieles ist in der Tat über die Jahrhunderte mehr oder weniger gleichgeblieben: so etwa die durchaus ambivalente Haltung gegenüber der alten Generation, galt sie doch einesteils als verehrungswürdig, als gelassen, gütig und weise geworden, als Trägerin von Erinnerung und Beständigkeit. Anderenteils sah und fürchtete man Altersleiden, körperlichen Verfall und überhaupt die physischen, mentalen und sozialen Veränderungen, die der Alterungsprozeß mit sich brachte, und damals wie heute galt: „everyone wants to reach old age, but no one wants to be old“ (S. 55; die hier Bernardin von Siena unterschobene Weisheit wurde übrigens schon von Cicero, De senectute vorgetragen). Was man zur Verhütung bzw. zur Milderung von Altersleiden empfahl, könnte mutatis mutandis auch heute noch in einem Ratgeber zum Thema „Gesund Altwerden“ stehen: lediglich leichte körperliche Tätigkeit (wie täglicher Spaziergang oder Ausritt), angemessene, leicht verdauliche und nicht zu üppige (mehrere kleinere Mahlzeiten am Tag) Ernährung, mäßigen (Rot-)Weingenuß, ausreichend Schlaf und Ruhe u. a. m. (vgl. S. 39 f.). Neben solchen bisweilen verblüffenden Übereinstimmungen bestanden natürlich auch gravierende Unterschiede, nicht nur zu den immer wieder im Vergleich herangezogenen heutigen Verhältnissen. Auch die ma. Welt (in diesem Zusammenhang ist damit das hohe und späte MA gemeint, vgl. S. 11) erweist sich als sehr vielfältig: Ob Frau oder Mann, Kleriker oder Laie, Städter oder Bauer, für jede dieser Gruppen bedeutet Alter etwas anderes. Zudem ist Kleriker nicht gleich Kleriker, ein alter Bischof lebt anders als ein alter Leutpriester, ein reicher Städter anders als ein armer usw., kurz: Wer nach den Alten im MA fragt, muß präziser fragen. Dann freilich stößt man relativ rasch auf Erkenntnisgrenzen, denn: „the voice of the old person is rarely heard in the Medieval sources“ (S. 173). So bleibt das Buch gerade da, wo man Konkreteres wissen möchte, manchmal etwas unbefriedigend und allgemein: Das Kapitel „Old Age in the Peasantry“ etwa beschäftigt sich über weite Strecken mit Fragen des Erbrechts, über die tatsächliche Befindlichkeit alter Bauern erfährt man nicht viel. Überhaupt sind mit dieser Studie die vielfältigen Aspekte des Alters, das sinnvollerweise nur in Kenntnis und unter Beachtung der sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen behandelt werden kann, nicht ausgeschöpft, und dieser Anspruch wird dankenswerterweise auch gar nicht erhoben: „This Book does not seek to exhaust the subject“ (S. 11). In summa: Ein nicht (nur) für die Fachkollegen geschriebenes, im ganzen anregendes Buch, das dem Leser zahlreiche Aspekte eines zumindest in der deutschsprachigen Mediävistik nicht gerade breitgetretenen Themas erschließt. Etwas mehr Sorgfalt hätte man bisweilen dem unvermeidlichen Druckfehlerteufel schenken können: Die S. 186 Anm. 7 gegebene Angabe zu Engelbert von Admont enthält allein drei Fehler bzw. Versehen (alle richtig im Literaturverzeichnis S. 220, nur heißt hier der Hg. „J. Pertz“ statt korrekt „B. Pez“), S. 49 zweimal „Gauillaume de Lorris“ (bzw. „Loris“), S. 222 „M. Chinball“ (so auch im Literaturverzeichnis S. 225), S. 223 „Golssa ordinaria“ usw.

G. Sch.